

## 9. StatistikTage Bamberg|Fürth 2021

### Familie im Blick der Statistik – Entstehung, Struktur und Alltag

Vom 14. bis 16. Juli 2021 fanden die 9. StatistikTage Bamberg|Fürth virtuell unter dem Titel „Familie im Blick der Statistik – Entstehung, Struktur und Alltag“ statt.

Expertinnen und Experten der amtlichen Statistik, der empirischen Forschung und der Verwaltung sowie Referentinnen und Referenten aus angrenzenden Forschungs- und Praxisbereichen informierten Fachwelt und Öffentlichkeit rund um das Thema. Organisiert wurde die virtuelle Tagung im Rahmen des Statistik Netzwerks Bayern vom Bayerischen Landesamt für Statistik und von der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.



#### Programm

##### Grußworte

- Präsident Dr. Thomas Gößl  
*Bayerisches Landesamt für Statistik*
- Präsident Prof. Dr. Kai Fischbach  
*Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

##### Übergänge im Familienleben

- **Familienungleichheit: Zum Wandel des Bildungsgradienten in der Familiengründung und -auflösung**  
Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfli
- **Sequenzanalyse als (explorative) Tool zur Untersuchung von Familienbiografien**  
Dr. Marcel Raab
- **Scheidungen im späteren Familienlebenszyklus: Deskriptive Analyse des Zusammenhangs mit Rentenbeginn und Auszug der Kinder**  
Dr. Susanne Elsas und Anna Schmid

##### Familienforschung mit Daten der amtlichen Statistik

- **Partnerschaft und Familie im Mikrozensus: Analysemöglichkeiten und -grenzen**  
Dr. Andrea Lengerer
- **Die Grundsicherungsstatistik SGB II als Datenquelle für die Familienberichterstattung – das Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ**  
Marco Härpfer

##### Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit

- **Flexibilisierung der Erwerbsarbeit und Vereinbarkeitschancen – Grundsätzliche Dilemmata und mögliche Lösungen**  
Prof. Dr. Martin Diewald
- **Die Auswirkungen betrieblicher Familienfreundlichkeit auf die Erwerbsverläufe von Müttern**  
Dr. Ann-Christin Bächmann,  
Dr. Corinna Frodermann und Dana Müller
- **Work-Family Conflicts: Besondere Herausforderungen für Ein-Eltern-Familien bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben?**  
Dr. Mareike Reimann
- **Kein Vertrauen? Warum Mütter in Deutschland in Teilzeit verbleiben**  
Kerstin Ruckdeschel und Dr. Sabine Diabaté

##### Generationenbeziehungen

- **Familiale Generationenbeziehungen in Deutschland im internationalen und intertemporalen Vergleich**  
Prof. Dr. Karsten Hank
- **Die Aufteilung der Hausarbeit in Familienhaushalten: Der Beitrag von Kindern**  
Dr. Florian Schulz

##### Geflüchtete Familien

- **Geflüchtete in Deutschland – eine Analyse von Wohn- und Familienstrukturen**  
Prof. Dr. Sonja Haug und Simon Schmidbauer
- **Der Einfluss familiärer Netzwerke auf die soziale Integration Geflüchteter**  
Dr. Manuel Siegert und Dr. Tobias Roth

Bildnachweis oben:  
© Nawi112  
„AltesRathausBamberg“,  
verändert durch  
Bayerisches Landesamt  
für Statistik, CC BY-SA 3.0

**Grußwort  
des Präsidenten des  
Bayerischen Landesamts für Statistik  
Dr. Thomas Gößl**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu den neunten StatistikTagen Bamberg|Fürth. Ich begrüße ganz besonders den Präsidenten der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Herrn Prof. Kai Fischbach. Ich freue mich sehr, die StatistikTage mit Ihnen eröffnen zu können, und bin mir sicher, dass dies eine ganz wunderbare Zusammenarbeit wird.

So wie es auch die Zusammenarbeit mit Ihrem Vorgänger, Herrn Prof. Ruppert, war: sie hat bleibende Früchte – gerade im Statistik Netzwerk und in den StatistikTagen Bamberg|Fürth – gebracht. Gemeinsam sind wir der kritischen Tradition verpflichtet. Ich erinnere mich noch gut an Prof. Rupperts Grußwort 2019 und seine Kritik an den Kennzahlen in der Hochschulförderung und dem manipulativen Gebrauch amtlicher Statistiken in diesem Bereich. Das zeigt, die Qualität von Ergebnissen der amtlichen Statistik setzt sich nicht einfach fort in jeder darauf gestützten These; ein verständiger Gebrauch der amtlichen Statistiken ist notwendig. Umgekehrt ist es mir wichtig, dass wir im Bayerischen Landesamt für Statistik unsere eigenen Vorverständnisse kritisch prüfen, wenn wir heute den Schwerpunkt von der reinen Statistikproduktion zur Analyse verschieben. Wie weit reicht die legitime Analyse der amtlichen Statistik und wo beginnen das Storytelling, die Narrative von Medien und Politik und auch das Framing? Wir sollten genau wissen, wo die amtliche Statistik als Informationsdienstleister – gleichsam als Lotse in der Informationsflut – helfen kann, ohne der Versuchung zu erliegen, Geschichten zu erzählen.

Wie Sie sehen, präsentieren wir die StatistikTage diesmal im digitalen Format. Das klappt gut. Doch Bamberg ist schöner. Sogar viel schöner. Die Uni, ihre Aula in der Dominikanerkirche, die Brücken über die Regnitz, die Villa Concordia, der Dom, wo man trefflich über die Aufstellung von Ecclesia und Synagoge streiten kann. Bamberg fehlt mir – und Sie alle fehlen mir, der Austausch mit Ihnen, das Bier am Abend.

Das ist umso bedauerlicher, als diesmal über 180 Teilnehmer angemeldet sind. Das wiederum ist aber kein Wunder bei dem Thema: Familien im Blick der Statistik – Entstehung, Struktur und Alltag. Familie ist ein klassisches Thema mit vielen Facetten, vielen neuen Forschungsansätzen, und amtliche und nichtamtliche Daten bieten umfassende Möglichkeiten, den Forschungsbereich zu beleuchten. Das dachten wir, als wir uns 2019 im Statistik Netzwerk Bayern auf dieses Thema verständigten. Wer konnte ahnen, wie aktuell die Familien werden. Jede räumliche Distanzierung im Zuge der Kontaktbeschränkungen fand ihre Grenze beim Haushalt; die (Klein-)Familie wurde so zum Maßstab des Erlaubten. Gleichzeitig ließ die zunehmende Heimarbeit die Trennlinien zwischen Familie und Beruf verschwimmen.

Und hier möchte ich all unseren Referentinnen und Referenten danken, die in der Summe ein spannendes Programm präsentieren und die sich alle der Aufgabe gestellt haben, zu prüfen: Gilt das noch, was ich vor der Corona-Pandemie geschrieben habe? An der Stelle möchte ich das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) und seine Leiterin, Frau Prof. Engelhardt-Wölfler, hervorheben. Sie veranstalten die neunten StatistikTage Bamberg|Fürth mit uns zusammen und Sie eröffnen sie in Kürze mit Ihrer Keynote. Ich freue mich darauf und bin gespannt auf die Diskussion.

Abschließend sei mir der Werbeblock für das Statistik Netzwerk Bayern gestattet. Wie Sie sehen, werden wir immer mehr. Zuletzt ist das Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LfBi) mit Herrn Prof. Aßmann dazu gekommen – natürlich auch aus Bamberg.

Das Statistik Netzwerk wird im Herbst seine Vollversammlung durchführen und über das Thema der StatistikTage 2022 beraten. Allen Mitgliedern des Netzwerks danke ich herzlich für die gute und konstruktive Zusammenarbeit!

Ich wünsche Ihnen allen gute und weiterführende Referate und lebhaft bis streitige Diskussionen. Damit übergebe ich das Wort an Herrn Prof. Kai Fischbach.

**Grußwort  
des Präsidenten der  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Prof. Dr. Kai Fischbach**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

herzlichen Dank für die Einladung zur heutigen Veranstaltung. Es ist mir eine große Freude und Ehre, die diesjährigen StatistikTage Bamberg|Fürth eröffnen zu dürfen.

Die StatistikTage sind nun schon seit zehn Jahren Ausdruck der erfolgreichen Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Institutionen in ganz Bayern. Auf diese Veranstaltung dürfen wir alle zu Recht stolz sein.

Ganz besonders freue ich mich, in diesem Jahr den Kollegen Timo Schmid neu in den Reihen der Organisatorinnen und Organisatoren begrüßen zu dürfen. Schön, dass Sie dem Ruf nach Bamberg aus der Hauptstadt gefolgt sind und sich bereits so gut bei uns eingefunden haben!

Für die hervorragende Organisation möchte ich mich ganz herzlich beim Organisationsteam des Landesamts, des Staatsinstituts für Familienforschung und des Lehrstuhls für Statistik und Ökonometrie an der Universität Bamberg bedanken. Ihren Einsatz weiß ich sehr zu schätzen!

Das Thema der diesjährigen StatistikTage ist die Familie. Es ist ein interessanter, vielleicht sogar glücklicher Zufall, dass diese Veranstaltung ausgerechnet während der Corona-Pandemie stattfindet. In meiner Wahrnehmung sollte den Familien in dieser Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Krisen, so sagt man, haben die Eigenschaft, Probleme sichtbarer werden zu lassen oder sogar zu verstärken, die bereits vorher bestanden, aber noch unter der Oberfläche verborgen werden konnten. Und so führt uns der aktuelle Spagat zwischen Homeoffice und Kinderbetreuung oder die Verteilung von Care-Arbeit in den Familien einmal mehr direkt vor Augen, wie schwierig die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist. Zudem ist ein Rückfall in alte Rollenmuster zu beklagen. Dass Frauen

immer noch in deutlich höherem Ausmaß die Versorgungsarbeit in Familien leisten als Männer ist unbestritten. Und Homeoffice, Quarantäne, Schulschließungen und der Wegfall von Kinderbetreuungsmöglichkeiten bringen in dieser Pandemie viele Mütter endgültig an ihr Limit. Laut einer aktuellen Studie der ZEIT hat die Corona-Krise fast jede zweite Frau an die Grenzen ihrer körperlichen, psychischen und emotionalen Belastbarkeit gebracht. Bei den Männern hingegen trifft dies nur auf knapp ein Drittel zu. Uns als Forscherinnen und Forschern zeigt die Krise damit deutlich, wo wir genauer hinschauen müssen, damit wir unseren gesellschaftlichen Beitrag leisten können.

Man sagt der Wissenschaft ja gerne nach, dass sie bisweilen etwas weltfremd ist. Ich glaube hingegen, dass gerade Ihre Erkenntnisse uns helfen zu verstehen, wie wir Familien besser unterstützen können. In Deutschland gibt es derzeit fast 11,6 Millionen Familien mit Kindern. Ich denke, der Impact und Adressatenkreis wissenschaftlicher Studien hat sich selten so klar beziffern lassen. Ich wünsche mir, dass Ihre Erkenntnisse dementsprechend auch Anklang bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern finden und dazu beitragen, unsere Gesellschaft in wichtigen Bereichen voranzubringen. Auch wünsche ich Ihnen, dass die Erkenntnisse und Kontakte, die Sie von dieser Tagung mitnehmen, Sie inspirieren und bereichern.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine spannende und einsichtsreiche Tagung, die zu ihrem Jubiläum im nächsten Jahr hoffentlich wieder in der wunderschönen Bamberger Altstadt stattfinden kann.

Herzlichen Dank!

## Familienungleichheit: Zum Wandel des Bildungsgradienten in der Familiengründung und -auflösung

Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler |

*Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, Professur für Demografie*

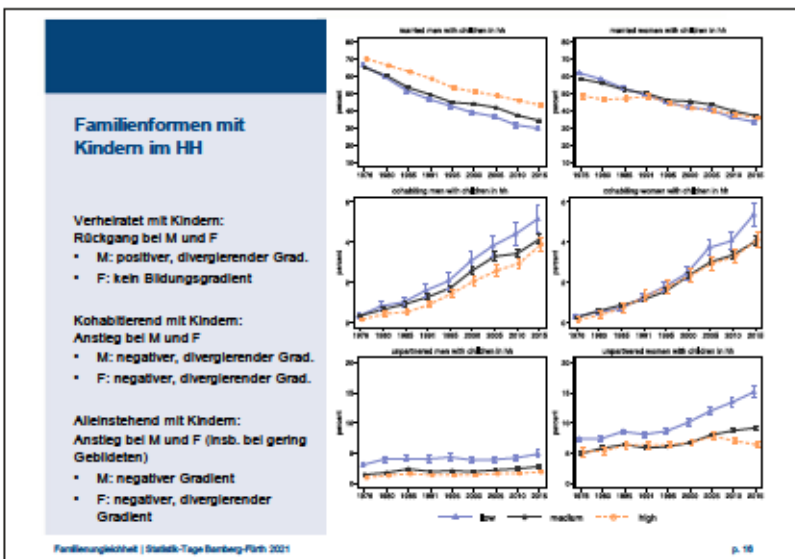
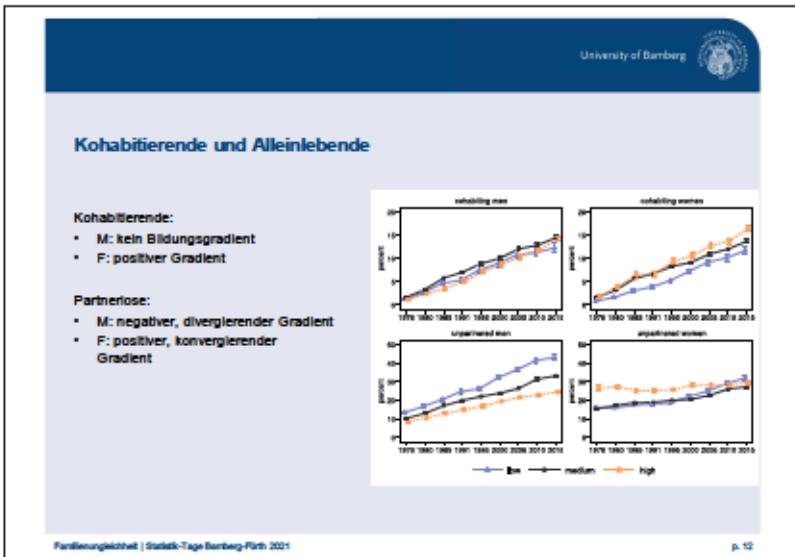
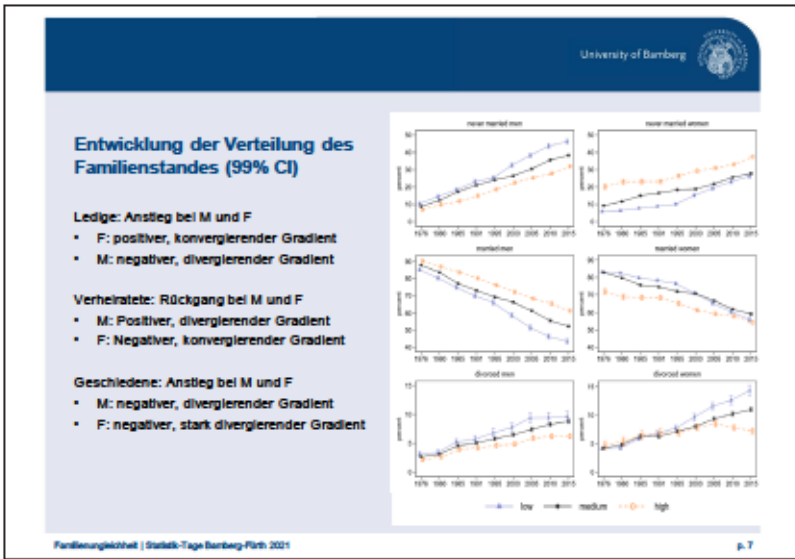
---

Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler ist seit 2006 Professorin für Demografie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Sie wurde 1968 in Bruchsal geboren und studierte Soziologie und Statistik an der Universität Mannheim sowie Epidemiologie an der LMU München. Sie war als Wissenschaftlerin an der Universität Bern (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät/Institut für Soziologie, 1992–1998), am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin (1998–2000), am Max-Planck-Institut für Demografische Forschung in Rostock (2000–2002) und am Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (2002–2006) tätig. Darüber hinaus war Prof. Dr. Engelhardt-Wölfler Gastwissenschaftlerin an der Duke University, North Carolina (2000), am Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) in Laxenburg, Österreich (2002) und an der ETH Zürich (2004). Seit 2020 ist sie Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ihre Forschungsinteressen liegen auf dem Gebiet der sozialen Demografie, der Familien-demografie, der Sozialepidemiologie und der Kausalanalyse. Prof. Dr. Engelhardt-Wölfler hat zu diesen Themen zahlreiche Artikel in referierten Fachzeitschriften publiziert.

### Abstract

Anhand Daten von über 1,5 Millionen Personen aus dem Mikrozensus wird die Entwicklung von Bildungsunterschieden in Bezug auf familiales Verhalten dargestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass in den 1970er-Jahren Männer mit höherer Bildung etwas häufiger mit einer Partnerin zusammenlebten, verheiratet waren und seltener geschieden wurden. Bei Frauen zeigte sich ein umgekehrtes Bild. Über die Zeit ist eine hohe Bildung bei Frauen und Männern zunehmend mit dem Zusammenleben mit einem Partner, dem Verheiratetsein und dem Leben mit Kindern assoziiert. Niedrige Bildung ist dagegen zunehmend mit Scheidung, Partnerlosigkeit

und Alleinerziehung assoziiert. Heute sind Männer mit niedrigem Bildungsniveau die Gruppe, die am wenigsten wahrscheinlich in nichtehelicher Lebensgemeinschaft leben, verheiratet sind oder Kinder im Haushalt haben. Frauen mit niedrigem Bildungsniveau sind die Gruppe, die am ehesten alleinerziehend zu sein scheint. Die Ergebnisse legen nahe, dass diejenigen mit höherer Bildung nicht nur die Gewinner auf dem Arbeitsmarkt, sondern zunehmend auch im familiären Bereich sind, wodurch Ungleichheiten in den Lebensumständen verstärkt werden.



Ausgewählte Folien zum Vortrag „Familienungleichheit: Zum Wandel des Bildungsgradienten in der Familiengründung und -auflösung“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_01](https://s.bayern.de/st_2021_01)



## Sequenzanalyse als (exploratives) Tool zur Untersuchung von Familienbiografien

Dr. Marcel Raab | *Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg*

---

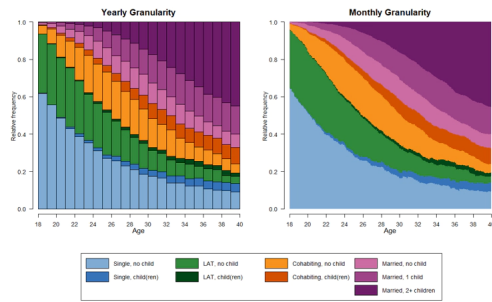
Dr. Marcel Raab ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Er promovierte 2014 an der Universität Bamberg zur Rolle der Herkunftsfamilie bei der eigenen Familiengründung. Während und nach der Promotion arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bamberg, dem Nationalen Bildungspanel und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Von Oktober 2015 bis Januar 2021 war er Juniorprofessor für Familien- und Bildungssoziologie an der Universität Mannheim. In seiner Forschung beschäftigt er sich unter anderem mit dem Austausch von Unterstützungsleistungen in späten Eltern-Kind-Beziehungen, dem Einfluss der Herkunftsfamilie auf Familien- und Erwerbsbiografien, den Zusammenhang von Familienstruktur und sozialer Ungleichheit sowie der Anwendung und Weiterentwicklung sequenzanalytischer Methoden in den Sozialwissenschaften.

### Abstract

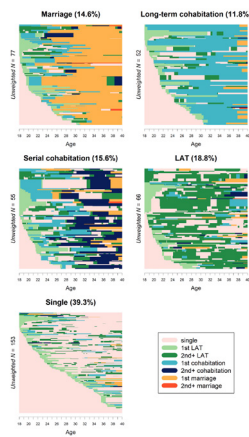
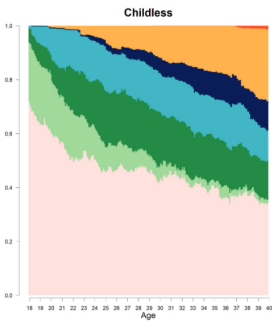
Der Vortrag illustriert, wie mit Hilfe sequenzanalytischer Methoden Familienbiografien untersucht werden können. Die Methode kommt ursprünglich aus der Biologie und Computerwissenschaft und erfreut sich – nachdem sie in den 1980er-Jahren erstmals in den Sozialwissenschaften eingesetzt wurde – in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit. Dieser Trend wurde maßgeblich durch die Verbesserung der Rechenkapazität moderner Computer und die Entwicklung passgenauer Methoden für sozialwissenschaftliche Anwendungsfälle vorangetrieben.

Anstelle einzelner Übergänge in Familienbiografien untersuchen sequenzanalytische Ansätze längere Lebensabschnitte und tragen somit der Tatsache Rechnung, dass verschiedene biografische Veränderungen häufig gemeinsam oder in enger Abfolge auftreten. Der Ansatz ist mithin gut geeignet, einen ganzheitlichen Überblick über Familienbiografien sowie deren Wandel über die Zeit zu bieten. Im Rahmen des Vortrags wird dieses Analysepotenzial unter anderem mit Daten des deutschen Familienpanels (pairfam) illustriert.

# Illustration

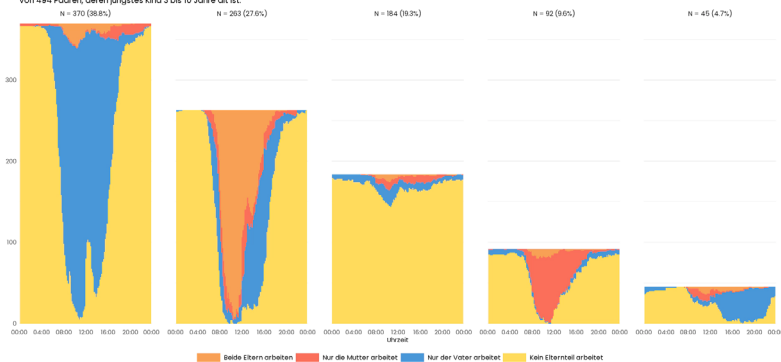


State Distribution Plot auf Basis von Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) mit jährlicher und monatlicher Granularität



## Erwerbstätigkeit & Elternschaft

Die Abbildungen basieren auf vorläufigen Analysen von 954 Tagebucheinträgen für Werkstage von 494 Personen, deren jüngstes Kind 3 bis 10 Jahre alt ist.



Ausgewählte Folien zum Vortrag „Sequenzanalyse als (exploratives) Tool zur Untersuchung von Familienbiografien“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_02](https://s.bayern.de/st_2021_02)



## Scheidungen im späteren Familienlebenszyklus: Deskriptive Analyse des Zusammenhangs mit Rentenbeginn und Auszug der Kinder

Dr. Susanne Elsas und Anna Schmid |  
*Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg*

---

Dr. Susanne Elsas studierte Soziologie. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Empirische Mikroökonomik an der Universität Bamberg und promovierte dort über Fragen der empirischen Zufriedenheitsforschung. Seit März 2019 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg und leitet dort seit Januar 2021 den Bereich Familienberichterstattung.

Anna Schmid studierte Psychologie. Während ihres Studiums war sie als studentische Hilfskraft am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg tätig und war dort von April 2019 bis Dezember 2020 im Bereich Familienberichterstattung eingebunden. Seit Januar 2021 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Allgemeine Psychologie: Kognition an der Universität Duisburg-Essen.

### Abstract

Oft ist in Bezug auf Ehescheidungen vom verflixten siebten Jahr die Rede. In den Daten der amtlichen Statistik zeigt sich jedoch inzwischen ein neuer Trend: Es werden zunehmend auch langjährige Ehen mit einer Dauer von über 20 Jahren geschieden. So wiesen 26,4 % der im Jahr 2018 geschiedenen Ehen eine Ehedauer von mehr als 20 Jahren auf (Statistisches Bundesamt, 2019; eigene Berechnungen).

Scheidungen nach langjähriger Partnerschaft können sich dabei nachteilig auf das Wohlergehen der Betroffenen auswirken. Im Vergleich zu Verheirateten weisen Geschiedene eine geringere Lebenszufriedenheit auf, zeigen mehr depressive Symptome und verspüren mehr soziale Einsamkeit (Perrig-Chiello & Knöpfli, 2013). Darüber hinaus sind mit Scheidungen häufig Einkommenseinbußen verbunden. Solche negativen Auswirkungen sind schwieriger zu kompensieren, wenn sie erst im späteren Familienlebenszyklus auftreten.

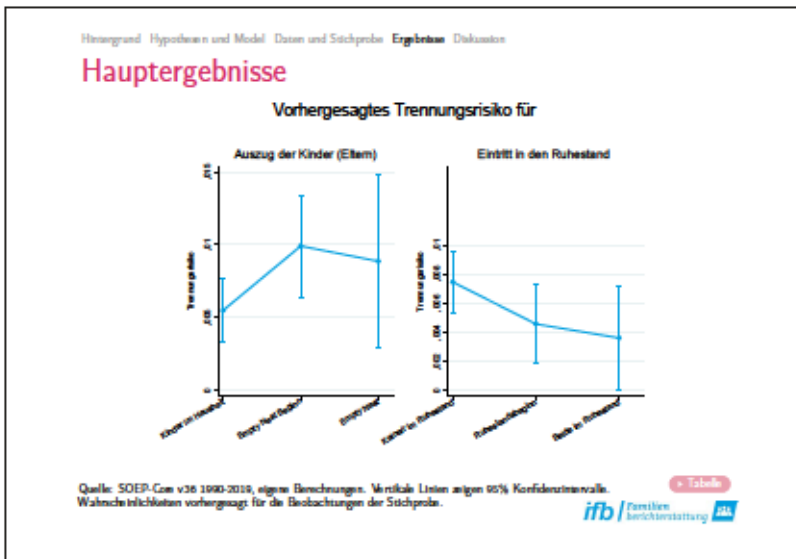
Vor diesem Hintergrund scheint es sinnvoll, kritische Phasen im späteren Familien-Lebens-Zyklus zu identifizieren, die mit einem erhöhten Scheidungsrisiko einhergehen. Vor allem zwei Ereignisse könnten dabei potenzielle Auslöser sein: zum einen der Auszug der erwachsenen Kinder aus dem Elternhaus, zum anderen der Eintritt in den Ruhestand. Der Auszug der Kinder könnte sich

dabei auf zwei Arten auswirken. Zum einen bedeutet er für Paare das Wegfallen einer gemeinsamen Aufgabe und eine zunächst ungewohnte Zweisamkeit. Zum anderen ist anzunehmen, dass manche Paare eine Scheidung den Kindern zuliebe bis zu deren Auszug aufschieben. Der Eintritt in den Ruhestand könnte insofern eine Zerreißprobe für eine Ehe darstellen, da die Ehepartner sich darauf einstellen müssen, wieder mehr Zeit gemeinsam zu verbringen.

Die wenigen Studien zu diesem Thema kommen aus dem amerikanischen Raum und zeigen heterogene Ergebnisse. Während Lin, Brown, Wright und Hammersmith (2018) keinen Einfluss des Renteneintritts und des Auszugs der Kinder auf das Scheidungsrisiko fanden, zeigte sich in einer Studie von Hiedemann, Suhomlinova und O'Rand (1998), dass das Risiko für eine Scheidung durch den Auszug der Kinder zunahm.

Dieser Beitrag soll die Forschungslücke, die im deutschsprachigen Raum zu diesem Thema existiert, schließen. Anhand der Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) wird für die Jahre ab 1990 analysiert, ob der Auszug der Kinder und der Renteneintritt Ereignisse sind, die mit einem erhöhten Scheidungsrisiko einhergehen. Für diese Analyse sind im SOEP rund 35 000 Beobachtungen von knapp 5 000 Paaren im Alter von 45 bis





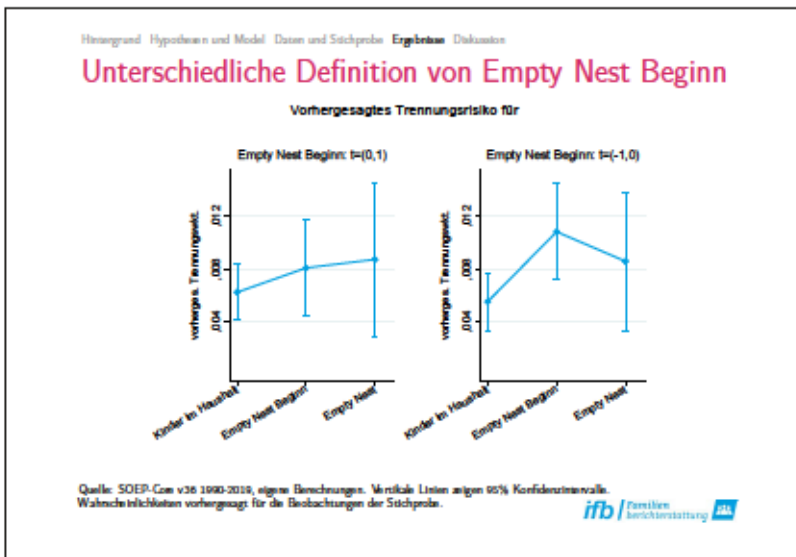
85 Jahren verfügbar. In ersten Probitschätzungen mit geclusterten Standardfehlern zeigt sich ein positiver Zusammenhang des Scheidungsrisikos mit dem Auszug der Kinder, aber ein negativer Zusammenhang mit dem Renteneintritt.

Literatur

Hiedemann, B., Suhomlinova, O. & O’Rand, A. M. (1998). Economic Independence, Economic Status, and Empty Nest in Midlife Marital Disruption. *Journal of Marriage and the Family*, 60(1), 219. <https://doi.org/10.2307/353453>

Lin, I.-F., Brown, S. L., Wright, M. R. & Hammer-smith, A. M. (2018). Antecedents of Gray Divorce: A Life Course Perspective. *The Journals of Gerontology. Series B, Psychological Sciences and Social Sciences*, 73(6), 1022–1031. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbw164>

Perrig-Chiello, P. & Knöpfli, B. (2013). Trennung und Scheidung (LIVES NCCR, Hrsg.) (NCCR LIVES IP12: Partnerschaft in der zweiten Lebenshälfte: Herausforderungen, Verluste und Gewinne). Swiss National Centre of Competence in Research.



Hintergrund Hypothesen und Model Daten und Stichprobe Ergebnisse Diskussion

### Diskussion

- Zusammenfassung der Ergebnisse:
  - Auszug der Kinder vergrößert das Trennungsrisiko, insbesondere in t-1. Risiko sinkt nicht sign. ab.
  - Ruhestand und auch der Übergang dahin erhöhen das Trennungsrisiko nicht, sondern senken es.
- Interpretation
  - ⇒ Neuordnung nach markanten Ereignissen
  - ⇒ Erträge ehespezifischen Kapitals
- Einschränkungen: sehr wenige Trennungen im Befragungszeitraum.
- Verknüpfung mit Registerdaten wäre traumhaft, vgl. "Administrative Data Research Network" in UK

ifb Familienberichterstattung

Ausgewählte Folien zum Vortrag  
 „Scheidungen im späteren Familienlebenszyklus: Deskriptive Analyse des Zusammenhangs mit Rentenbeginn und Auszug der Kinder“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_03](https://s.bayern.de/st_2021_03)



## Partnerschaft und Familie im Mikrozensus: Analysemöglichkeiten und -grenzen

Dr. Andrea Lengerer | *GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften*

---

Dr. Andrea Lengerer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am German Microdata Lab bei GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Sie hat Soziologie an der Universität Heidelberg studiert, hat dort promoviert und war als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden tätig. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit dem Wandel partnerschaftlicher Lebensformen, mit der Partnerwahl und hat zuletzt ein DFG-Projekt zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften in Deutschland durchgeführt, primär basierend auf Mikrodaten der amtlichen Statistik.

### Abstract

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Potenzial des Mikrozensus für die Familienforschung. Dieses Potenzial ist groß: Im Mikrozensus werden nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Haushalte und auch die Beziehungen der Haushaltsmitglieder untereinander erfasst. Auf dieser Grundlage lassen sich Ehen – seit 1996 auch nichteheliche Partnerschaften zwischen zwei Personen verschiedenen oder gleichen Geschlechts und seit 2006 zusätzlich eingetragene Lebenspartnerschaften – identifizieren. Außerdem sind intergenerationale Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in den Daten abgebildet. In Kombination mit den hohen Fallzahlen des Mikrozensus ist es so möglich, viele verschiedene und auch seltene Lebensformen zu untersuchen. Da der Mikrozensus zeitlich weit zurückreicht und regelmäßig mit relativ konstantem Frageprogramm erhoben wird, lässt sich zudem der Wandel von Lebensformen gut nachvollziehen.

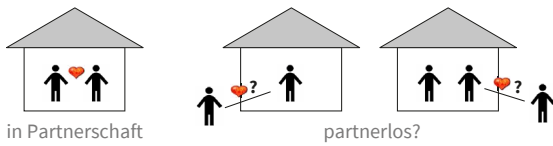
Andererseits weist der Mikrozensus spezifische Restriktionen auf, die sein familiensoziologisches und -demographisches Analysepotenzial einschränken und die Interpretation von Befunden erschweren. Zuerst ist hier das Koresidenzprinzip zu nennen, durch das soziale Beziehungen, die über die Grenzen des Haushalts hinausreichen,

unsichtbar bleiben. Auch die Definition des Haushalts als Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft ist nicht unproblematisch. Durch die Freiwilligkeit einzelner Fragen besteht die Gefahr selektiver Ausfälle. Und nicht zuletzt ist der Mikrozensus als wiederholte Querschnittsbefragung konzipiert, so dass Verlaufsinformationen fehlen und Prozesse des Eingehens und Auflösens von partnerschaftlichen und familialen Beziehungen nicht oder nur sehr eingeschränkt untersucht werden können.

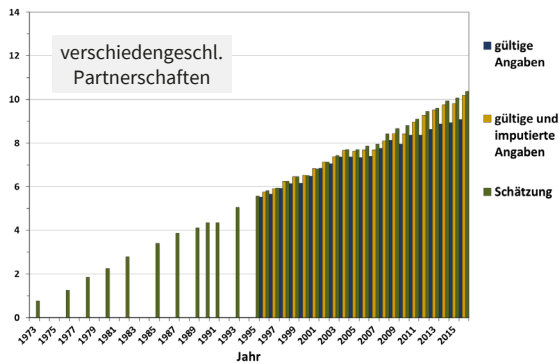
Die Möglichkeiten und Grenzen des Mikrozensus werden im Beitrag zunächst allgemein diskutiert und dann am Beispiel nichtehelicher Partnerschaften konkret aufgezeigt. Deren Ausbreitung lässt sich in Westdeutschland bis in die 1970er-Jahre zurückverfolgen. Allerdings ist man dazu bis 1995 auf Schätzungen auf Basis von Angaben zur Zusammensetzung des Haushalts angewiesen, da nichteheliche Partnerschaften erst seit 1996 mit einer direkten Frage erfasst werden. Außerdem kommt es durch die Freiwilligkeit der Frage nach der Lebenspartnerin beziehungsweise dem Lebenspartner im Haushalt (die erst 2017 aufgehoben wurde) zu Antwortausfällen, die mitunter selektiv sind. Nicht zuletzt erweist sich die Identifikation gleichgeschlechtlicher Partnerschaften als schwierig.

## Grenzen des Mikrozensus für die Familienforschung

- ▶ Querschnittsdaten
- ▶ Beschränkung auf „hard facts“
- ▶ Freiwilligkeit einzelner Fragen
- ▶ Koresidenzprinzip

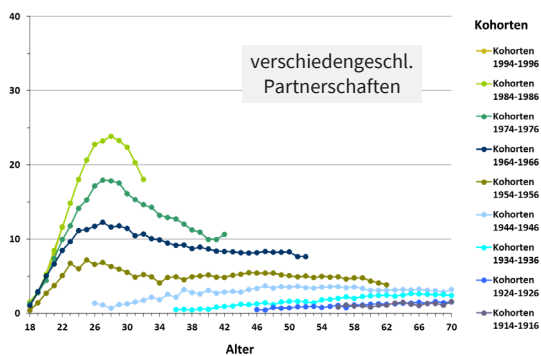


## Personen in nichtehelicher Partnerschaft, nach Jahr (in %)



17

## Personen in nichtehelicher Partnerschaft, nach Alter und Kohorte (in %)



21

Ausgewählte Folien zum Vortrag  
„Partnerschaft und Familie im Mikrozensus:  
Analysemöglichkeiten und -grenzen“.

Die komplette Präsentation  
ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_04](https://s.bayern.de/st_2021_04)



## Die Grundsicherungsstatistik SGB II als Datenquelle für die Familienberichterstattung – das Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ

Marco Härpfer | *Bundesagentur für Arbeit*

---

Marco Härpfer ist seit 2009 im Zentralen Statistik-Service der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg tätig. Im Team „Konzepte und Methoden“ betreut er unter anderem die Grundsicherungsstatistik SGB II. Zuvor hat er Soziologie mit dem Schwerpunkt „Empirische Sozialforschung“ an der Universität Bamberg studiert und war anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Bamberg und Oldenburg sowie am Zentrum für Sozialpolitik (ZeS) an der Universität Bremen beschäftigt.

### Abstract

Die Statistik der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II (Grundsicherungsstatistik SGB II) berichtet als Teil der amtlichen Statistik über einen sozialpolitisch bedeutenden Ausschnitt der Bevölkerung in Deutschland. Für Bedarfsgemeinschaften im SGB II und den darin lebenden Personen liegen ihr umfangreiche Informationen vor, wobei diese als Vollerhebung aus Verwaltungsdaten gewonnen werden. Im SGB II ist die Bedarfsgemeinschaft ein zentraler Begriff, der auf die beiden Dimensionen „Eltern-Kind-Beziehung“ bzw. „Paar-Beziehung“ abstellt. Bedarfsgemeinschaften werden daher häufig als Familien interpretiert. Darauf basierend hat die Statistik der Bundesagentur für Arbeit das Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ (BG-Typ) entwickelt. Diese Typisierung orientiert sich an dem Lebensformenkonzept der amtlichen Bevölkerungsstatistik. Aufgrund dieser Anschlussmöglichkeit kann die Grundsicherungsstatistik SGB II unter

anderem für Familien und Bedarfsgemeinschaften Bevölkerungsanteile zur Betroffenheit von Hilfebedürftigkeit ausweisen und bereichert damit die Familienberichterstattung.

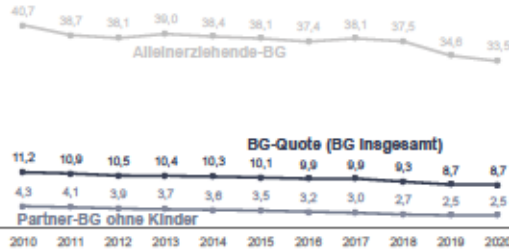
Der Vortrag geht auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Begriffe Bedarfsgemeinschaft sowie Familie, Lebensformen und Haushalt ein. Daran schließen sich genauere Darstellungen der Datengrundlage Grundsicherungsstatistik SGB II und des Messkonzepts zum Merkmal BG-Typ an. Außerdem werden die Anschlussmöglichkeiten zum Lebensformenkonzept der amtlichen Bevölkerungsstatistik vorgestellt und im Zuge dessen wird auf Stärken und Schwächen des Merkmals BG-Typ eingegangen. Abschließend werden ausgewählte Ergebnisse zum Merkmal BG-Typ und zu SGB II-Hilfequoten von Bedarfsgemeinschaften gezeigt.

#### 4. Auswertungen mit dem Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ (1)

##### BG-Quoten und Quoten für ausgewählte BG-Typen

Deutschland

Zeilreihe Jahresdurchschnitte

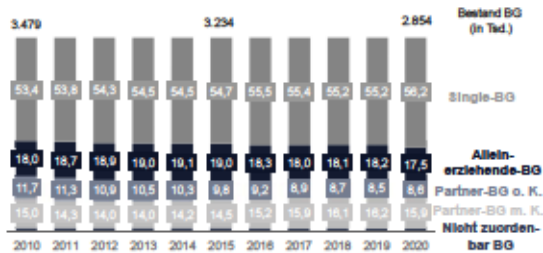


#### 4. Auswertungen mit dem Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ (2)

##### Bedarfsgemeinschaften nach BG-Typ (in Prozent)

Deutschland

Zeilreihe (Dezember des jeweiligen Jahres)

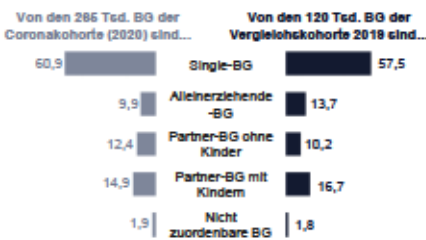


#### 4. Auswertungen mit dem Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ (4)

##### BG-Typ der Coronakohorte (2020) und der Vergleichskohorte 2019 (Anteile in Prozent)

Deutschland

Mai 2019 und 2020



Ausgewählte Folien zum Vortrag „Die Grundsicherungsstatistik SGB II als Datenquelle für die Familienberichterstattung – das Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_05](https://s.bayern.de/st_2021_05)



## Flexibilisierung der Erwerbsarbeit und Vereinbarkeitschancen – Grundsätzliche Dilemmata und mögliche Lösungen

Prof. Dr. Martin Diewald | *Fakultät für Soziologie – Universität Bielefeld*

---

Prof. Dr. Martin Diewald ist seit 2004 Professor für Sozialstrukturanalyse an der Universität Bielefeld. Außerdem ist er Forschungsprofessor am DIW Berlin und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen am BMFSFJ. Das Interesse an Fragen sozialer Ungleichheiten und den Ursachen unterschiedlicher Lebensläufe hat sich in den letzten Jahren auf die folgenden Themen konzentriert: das Zusammenspiel von genetischen, biologischen und sozialen Mechanismen; organisationale Ungleichheiten; Interdependenzen zwischen Beruf und Privatleben sowie die Folgen einer unterschiedlichen Gestaltung von Digitalisierung am Arbeitsplatz auf Arbeitsmarktungleichheiten.

### Abstract

Arbeitswelt und Privatleben sind zwar getrennte Lebensbereiche, doch wirken sie einerseits aufeinander ein, und andererseits verwischen sich im Zusammenhang mit digitalen Informations- und Kommunikationstechniken Abgrenzungen zwischen ihnen. Letzteres trifft insbesondere für das vieldiskutierte Homeoffice zu. Damit verbinden sich sowohl Chancen als auch Risiken für die Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf. Einfache

Lösungen sind nach den bisher vorliegenden Untersuchungen nicht verfügbar, denn es gilt, Kompromisse für mehrere Dilemmata für die beteiligten Akteurinnen und Akteure zu finden. Es zeigt sich dabei, dass Deregulierungen nur dann Freiheitsgewinne mit sich bringen, wenn sie durch formelle und informelle Mechanismen der Re-Regulierung flankiert werden.

## Wunsch und Wirklichkeit: Homeoffice

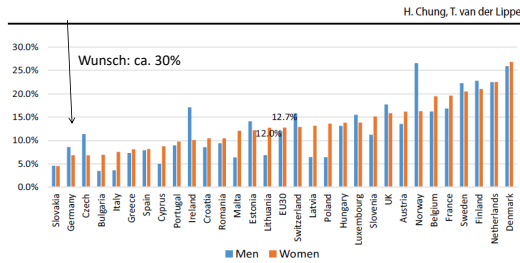


Fig.2 Proportion of dependent employed who work from home at least several times a month in the past 12 months across 30 European countries in 2015 (Source: EWCS 2015). Note: weighted averages/sorted by women's %

## Das Beispiel Homeoffice: Wissenschaftliche Ergebnisse

### Im Durchschnitt:

- Schlecht für die Gesundheit
- Keine Verringerung von Konflikten zwischen Arbeit und Beruf oder sogar mehr davon
- Gesundheit und Lebensqualität nicht besser sondern eher mehr Probleme
- Zweifel vieler Arbeitgeber (und Kolleg\*innen) an Produktivität  
→ negative Auswirkung auf Einkommen und Karriere
- Männer nutzen diese Option zur Demonstration ständiger Erreichbarkeit  
→ kein oder negativer Effekt auf Gleichstellung
- Aber: Arbeit von zu Hause wird uns als eine wichtige Organisationsform von Erwerbsarbeit längerfristig erhalten bleiben.

## Strategien der Problemlösung I

### Lösungen sind Multi-Agenten-Lösungen

- Gesetzliche Regelungen und politische Appelle allein werden nicht ausreichen, denn sie werden nicht selten innerhalb der Betriebe unterlaufen, wenn sie den dortigen Überzeugungen und der jeweiligen Organisationskultur entgegenstehen.
- Betriebliche Vereinbarungen allein würden wiederum das Risiko tragen, dass Verhandlungsergebnisse eher Machtungleichheiten der Verhandlungspartner denn Fairness widerspiegeln. Es bedarf daher der gesetzlichen Rahmung bei gleichzeitiger betriebsverbundlicher Konkretisierung

### Lösungen folgen nicht einem Prinzip der Maximierung, sondern sind Lösungen von Dilemmata (Kompromisse)

- Schutz der Privatsphäre auf der einen und Erfassung und Kontrolle von Arbeitsleistung auf der anderen Seite.
- Spannungsverhältnis zwischen größtmöglicher Transparenz durch detaillierte Regelungen und einem Vertrauen, das flexibleres Handeln erleichtert.
- Soziale Beziehungen am Arbeitsplatz: Ort der Sozialintegration oder nur reibungslose Kommunikation für Arbeitsleistung?
- Erreichbarkeit: Arbeitsrhythmus und Lebensrhythmus

### Ausgewählte Folien zum Vortrag

„Flexibilisierung der Erwerbsarbeit und Vereinbarkeitschancen – Grundsätzliche Dilemmata und mögliche Lösungen“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:

[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_06](https://s.bayern.de/st_2021_06)



## Die Auswirkungen betrieblicher Familienfreundlichkeit auf die Erwerbsverläufe von Müttern

Dr. Ann-Christin Bächmann | *Leibniz-Institut für Bildungsverläufe in Bamberg*

Dr. Corinna Frodermann und Dana Müller | *Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)*

---

Dr. Ann-Christin Bächmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Bildungsverläufe in Bamberg in der Abteilung „Bildungsentscheidungen und -prozesse, Migration, Bildungsrenditen“. Sie promovierte 2019 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zu beruflicher Geschlechtersegregation und Geschlechterungleichheiten auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie der Geschlechterforschung.

Dr. Corinna Frodermann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung, sowie im Forschungsdatenzentrum (FDZ) der Bundesagentur für Arbeit (BA) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Sie promovierte 2015 an der Universität Konstanz und beschäftigt sich in ihrer Forschung mit Geschlechterungleichheiten und Erwerbsentscheidungen im Spannungsfeld zwischen Familie und Arbeitsmarkt.

Dana Müller ist Leiterin des Forschungsdatenzentrums (FDZ) der Bundesagentur für Arbeit (BA) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit sozialen Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere mit Geschlechterungleichheiten.

### Abstract

Die Geburt eines Kindes geht in Deutschland nach wie vor häufig mit einer (Re-)Traditionalisierung der Hausarbeitsteilung in Partnerschaften einher: Während Mütter ihre Erwerbstätigkeit zumeist unterbrechen und sich der Kinderbetreuung widmen, verbleiben Väter oft ohne Unterbrechung auf dem Arbeitsmarkt. Entsprechend stehen gerade Mütter vor der Herausforderung, Familie und Beruf erfolgreich zu vereinbaren. Gleichzeitig verfolgte gerade die Reform des Elterngeldes im Jahr 2007 das Ziel, auch Väter stärker in die Kinderbetreuung einzubeziehen. Dazu haben Eltern seitdem die Möglichkeit, 14 Monate Elterngeld zu beziehen, sofern sowohl Mutter als auch Vater mindestens zwei Monate Elternzeit nehmen. Offizielle Statistiken zeigen jedoch, dass der Großteil der Väter nach wie vor kein Elterngeld bezieht und Väter, die Elterngeld in Anspruch nehmen, ihren Bezug meist auf die zwei zusätzlichen Monate beschränken.

Ziel unseres Forschungsvorhabens ist es, den Einfluss familienfreundlicher betrieblicher Maßnahmen auf zentrale Erwerbsentscheidungen von Müttern nach der Geburt eines Kindes in den Blick zu nehmen. So sollten familienfreundliche Maßnahmen in

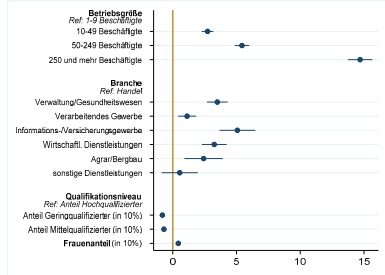
Betrieben für Mütter im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von zentraler Bedeutung sein. In dem Beitrag wird deshalb untersucht, ob betriebliche familienfreundliche Maßnahmen die Arbeitsmarktrückkehr von Müttern nach der Geburt eines Kindes beeinflussen. Der Fokus liegt hier sowohl auf der Dauer familienbedingter Erwerbsunterbrechungen als auch auf den Wiedereinstiegsbedingungen.

Dazu werden verknüpfte Betriebs- und Personendaten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung verwendet, die es ermöglichen, die Wechselbeziehung zwischen Betriebsseite und individuellen Entscheidungen gezielt zu analysieren. Die Projektergebnisse sprechen dafür, dass Beschäftigte auf familienfreundliche Maßnahmen in Betrieben reagieren: So haben Mütter kürzere Erwerbsunterbrechungsdauern und eine geringere Neigung, den Arbeitgeber zu wechseln, wenn ihr Betrieb Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf anbietet. Zudem zeigen unsere Ergebnisse, dass nicht nur konkrete betriebliche Maßnahmen wichtig sind, sondern auch die Unternehmenskultur und die Rolle der Führungskraft.



## KINDERBETREUUNG: BETRIEBSGRÖÖE, BRANCHE UND BESCHÄFTIGTENSTRUKTUR SIND RELEVANT

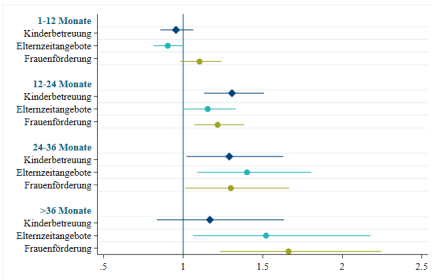
Einflussfaktoren auf das Angebot betrieblicher Unterstützung bei der Kinderbetreuung



Quelle: LIAB LM9314, Random-Effekt-Modell für 2004, 2008 und 2012, Average Marginal Effekte

## EFFEKTE DER EINZELNEN MAÖSNAHMEN – NACH ALTER DES KINDES

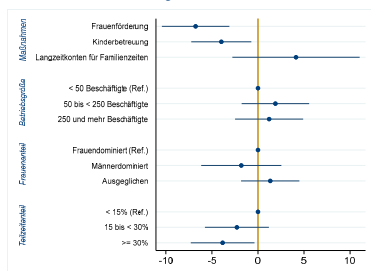
Wahrscheinlichkeit der Rückkehr auf den Arbeitsmarkt nach der Geburt des Kindes  
Periodenspezifische Exponentialmodelle



Quelle: LIAB LM9314, Periodenspezifische Exponentialmodelle für 2008 und 2012, 8.470 Mütter in 1.699 Betrieben, eigene Berechnungen.

## WENIGER WECHSEL AUS BETRIEBEN MIT FAMILIENFREUNDLICHEN MAÖSNAHMEN

Wahrscheinlichkeit eines Arbeitgeberwechsels bei der Rückkehr nach der Geburt eines Kindes



Quelle: LIAB LM9314, logistische Regression, 4.974 Mütter in 1.128 Betrieben, Average Marginal Effekte, eigene Berechnungen.

- Betriebliche familienfreundliche Maßnahmen verringern die Wahrscheinlichkeit von Arbeitgeberwechseln
- Vor allem Unterstützung bei der Kinderbetreuung und Frauenförderung führen zu erhöhter Bleibewahrscheinlichkeit
- Betriebsgröße und Frauenanteil haben keinen Effekt, ein hoher Teilzeitanteil hingegen erhöht die Bleibewahrscheinlichkeit

Ausgewählte Folien zum Vortrag  
„Die Auswirkungen betrieblicher Familienfreundlichkeit auf die Erwerbsverläufe von Müttern“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_07](https://s.bayern.de/st_2021_07)



## Work-Family Conflicts: Besondere Herausforderungen für Ein-Eltern-Familien bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben?

Dr. Mareike Reimann | *Fakultät für Soziologie – Universität Bielefeld*

---

Dr. Mareike Reimann ist Akademische Rätin im Bereich Sozialstrukturanalyse an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, wo sie 2017 auch promovierte. Sie ist außerdem Teil des interdisziplinären Forschungsschwerpunkts „Digitale Zukunft“ und des Projekts „Organisationale Ungleichheiten und Wechselwirkungen zwischen Verwirklichungschancen im Berufs- und Privatleben“. Ihre Forschungsthemen beinhalten Interdependenzen zwischen Beruf und Familie, Gesundheit, Digitalisierung der Arbeitswelt, Beschäftigungsbeziehungen und soziale Ungleichheiten.

### Abstract

Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben ist für Eltern eine besondere Herausforderung, da für sie Anforderungen im Beruf mit größeren Verpflichtungen im Familienleben zusammenkommen. In den letzten Jahren haben Work-Family Conflicts an Bedeutung gewonnen, welche in zwei Richtungen existieren können: Von Beruf-zu-Familie und von Familie-zu-Beruf. Diese Konflikte entstehen, indem Belastungen in einem Lebensbereich mit Anforderungen im jeweils anderen Bereich in Konkurrenz stehen. Bisher wenig betrachtet wurden in diesem Zusammenhang Ein-Eltern-Familien, obwohl sie benachteiligt gegenüber kinderlosen Erwerbstätigen und Zwei-Eltern-Familien sind, da sie die Anforderungen aus beiden Lebensbereichen alleine bewältigen müssen. Der Anteil von Ein-Eltern-Familien in Deutschland hat seit den 1990er-Jahren zugenommen, sodass etwa eine von fünf Familien

mit minderjährigen Kindern zu dieser Familienform zählt. Während der konservative deutsche Wohlfahrtsstaat eher die Versorgung der Kinder durch Kompensationsleistungen unterstützt, beteiligen sich gleichzeitig immer mehr Eltern, insbesondere Mütter, am Arbeitsmarkt. Basierend auf einer Stichprobe von 3 582 Eltern einer Studie von Beschäftigten deutscher Großbetriebe werden Ergebnisse zu der Frage präsentiert, inwieweit sich Erwerbstätige aus Ein-Eltern-Familien in ihrer Erfahrung von Work-Family Conflicts – Beruf-zu-Familie und Familie-zu-Beruf – von Zwei-Eltern-Familien unterscheiden. Dabei geht es sowohl um Unterschiede im Ausmaß von Konflikten als auch um ihre Erklärung durch die unterschiedliche Verteilung von Belastungen und Ressourcen am Arbeitsplatz sowie im Bereich der Familie.

**UNIVERSITÄT BIELEFELD**  
Fakultät für Soziologie

### 3.3 Die Höhe von Konflikten

**WFC > FWC**

Zeitbasierte Konflikte in der Richtung Beruf zu Familie im Vergleich am höchsten

Bei FWC belastungsbasierte Konflikte höher

→ Bei Eltern durchschnittlich höher als bei Beschäftigten ohne Kinder

Verständlichkeit von Familie und Erwerbsleben: Besondere Herausforderungen von Ein-Eltern-Familien? 33

**UNIVERSITÄT BIELEFELD**  
Fakultät für Soziologie

### 3.4 Anforderungen und Ressourcen in der Familie und im Erwerbsleben

**WFC**

Anforderungen am Arbeitsplatz stehen im Zusammenhang mit höheren Konflikten

→ z.B. Überstunden, Führungsverantwortung, Verfügbarkeit außerhalb regulärer Arbeitszeiten

Ressourcen gehen dagegen eher mit geringeren Konflikten einher

→ z.B. Berufliche Autonomie, Unterstützung von Vorgesetzten und Kollegen, Flexibilität durch Homeoffice

	$\beta$	SE
Step 1 (R1416)		
Single parent (ref. two-parent family)	0.188	(0.026)
Step 2 (R1216)		
Single parent (ref. two-parent family)	0.153	(0.072)
Job demands		
Working hours (ref. part-time)		
Marginal	-1.378***	(0.198)
Full-time	2.128***	(0.227)
Overtime (weekly)	1.171***	(0.172)
Temporary employment (ref. permanent)	0.189**	(0.028)
Supervising responsibilities (1 item)	0.617***	(0.176)
Availability outside official working hours	0.710***	(0.086)
Physical strain (ref. low)	2.967***	(0.326)
Job resources		
Job autonomy	-0.121***	(0.026)
Supervisor support	-0.682***	(0.076)
Colleague support	-0.647***	(0.072)
Use of flexible working times	-0.129	(0.176)
Use of Homeoffice/telework	0.588***	(0.262)

Verständlichkeit von Familie und Erwerbsleben: Besondere Herausforderungen von Ein-Eltern-Familien? 34

**UNIVERSITÄT BIELEFELD**  
Fakultät für Soziologie

### 3.4 Anforderungen und Ressourcen in der Familie und im Erwerbsleben

**FWC**

Anforderungen in der Familie haben nur bedingt Erklärungskraft

→ v.a. zusätzliche Zeit, die für Hausarbeit verwendet wird

Ressourcen können dagegen helfen, Konflikte zu vermeiden

→ v.a. Informelle Kinderbetreuung und Unterstützung durch Verwandte

→ Unterschiede zwischen Gruppen! Besonders auffällig bei Betreuungsmöglichkeiten

	$\beta$	SE
Step 1 (R1516)		
Single parent (ref. two-parent family)	0.617***	(0.116)
Step 2 (R1616)		
Single parent (ref. two-parent family)	0.661***	(0.116)
Family demands		
Age of the youngest child (in years)	-0.028	(0.021)
Number of children (ref. 1 child)		
2 children	0.128	(0.148)
3 or more children	0.209	(0.148)
Hours spent with homework (weekly)	0.028	(0.024)
Hours spent with housework (weekly)	0.002**	(0.002)
Family resources		
Use of childcare (ref. formal child care only)		
Informal child care only	-0.431*	(0.194)
Formal & informal child care	-0.248	(0.220)
No care because children are too old	-0.481***	(0.148)
Support of acquaintances	-0.094**	(0.038)
Support of friends	0.094	(0.028)
Net household income (log.)	0.028	

Verständlichkeit von Familie und Erwerbsleben: Besondere Herausforderungen von Ein-Eltern-Familien? 35

Ausgewählte Folien zum Vortrag „Work-Family Conflicts: Besondere Herausforderungen für Ein-Eltern-Familien bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben?“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_08](https://s.bayern.de/st_2021_08)



## Kein Vertrauen? Warum Mütter in Deutschland in Teilzeit verbleiben

Kerstin Ruckdeschel und Dr. Sabine Diabaté | *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden*

Kerstin Ruckdeschel ist seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden und war dort zeitweilig Leiterin der Forschungsgruppe „Familienleitbilder“. Nach ihrem Studium der Soziologie an den Universitäten Bamberg und Bordeaux arbeitete sie unter anderem als wissenschaftliche Referentin am Staatsinstitut für Familienforschung in Bamberg. In ihren aktuellen Projekten setzt sie sich mit der Frage auseinander, welchen Einfluss Familienleitbilder auf den Kinderwunsch und das Familienleben nehmen.

Dr. Sabine Diabaté arbeitet seit 2012 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden und ist dort Leiterin der Forschungsgruppe „Familienleitbilder“. Außerdem ist sie seit 2016 Lehrbeauftragte für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Nach ihrem Studium der Soziologie an den Universitäten Köln und London promovierte sie 2011 ebenfalls dort zum Dr. rer. pol. Gegenwärtig beschäftigt sich Sabine Diabaté vor allem mit der gesellschaftlichen und politischen Vorstellung zum Mutterleitbild und wie dies zum Beispiel Partnerschaft, Geburtenentwicklung und Erwerbstätigkeit beeinflusst.

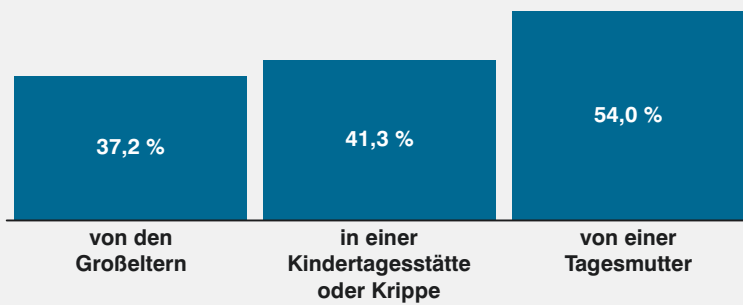
### Abstract

Das Angebot außerhäuslicher Kinderbetreuung wurde in den letzten Jahren in Deutschland stark ausgebaut. Bei der Nutzung öffentlicher Kinderbetreuung für unter Dreijährige finden sich aber auch 30 Jahre nach der Wende noch sehr große Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Dabei ist nicht nur die Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur, sondern auch die Akzeptanz dieser Betreuungsmöglichkeiten ein Faktor, der die Nutzung steuert. Die unterschiedliche Inanspruchnahme außerhäuslicher Kleinkindbetreuung wird häufig auf kulturelle Unterschiede zurückgeführt, die dafür wichtiger seien als das strukturelle Angebot.

Einen wesentlichen Faktor in der Akzeptanz entsprechender Betreuungsangebote macht das Vertrauen der Eltern aus, ob sich ihre Kinder dort wohlfühlen. Diese direkte Verbindung zwischen Vertrauen in die Kinderbetreuungsinfrastruktur und tatsächlicher Kleinkindbetreuung ist bislang wenig untersucht

worden. Mit Hilfe des Familienleitbildpanels des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung (BiB) kann erstmals ermittelt werden, wie groß dieses Vertrauen in verschiedene Betreuungsformen (Kindertagesstätte, Tagesmutter oder Großeltern) ist und inwiefern dieses dann auf die tatsächliche Betreuungsgestaltung von Familien Einfluss nimmt. Des Weiteren kann untersucht werden, inwiefern die Einstellung erfahrungsabhängig ist, sich also mit der Inanspruchnahme außerhäuslicher Betreuung verändert. Erste Ergebnisse zeigen eine deutliche Zunahme des Misstrauens von der Betreuung durch Großeltern bis hin zur Tagesmutter, der über die Hälfte der jungen Deutschen misstraut. Aus den Ergebnissen lassen sich Implikationen für eine bedarfsorientierte Familienpolitik ableiten.

Die Auswertungen werden mit dem Paneldatensatz Familienleitbilder 2012 und 2016 des BiB durchgeführt, wobei unter anderem Panelregressionsmodelle zum Einsatz kommen.

**Kinder zwischen 1 und 3 Jahren leiden, wenn sie überwiegend betreut werden von ...**

Quelle: Leitbildsurvey (FLB 2012), gewichtete Daten, eigene Berechnungen  
Wohnbevölkerung Deutschlands zwischen 20 und 39; N=5 000

**Literatur**

Schneider, N. F., Diabaté, S. & Ruckdeschel, K. (Hrsg.): Familienleitbilder in Deutschland. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, Band 48. 2015, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Ausgewählte Folien zum Vortrag  
„Kein Vertrauen? Warum Mütter in Deutschland in Teilzeit verbleiben“.

Die komplette Präsentation  
ist demnächst abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_00](https://s.bayern.de/st_2021_00)



## Familiale Generationenbeziehungen in Deutschland im internationalen und intertemporalen Vergleich

Prof. Dr. Karsten Hank | ISS – Universität zu Köln

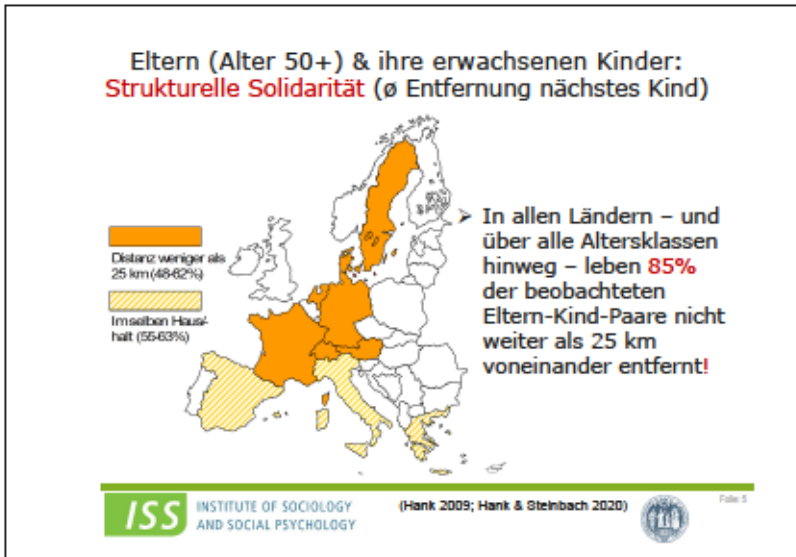
---

Prof. Dr. Karsten Hank ist Professor für Soziologie an der Universität zu Köln. Er promovierte am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock und leitete den Forschungsbereich „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“ am Mannheimer Forschungsinstitut Demographie und Ökonomischer Wandel. Hank war Visiting Professor am King’s College London sowie International Research Fellow an der VU Amsterdam. Er ist einer der Leiter des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) sowie des Projektes Family Research and Demographic Analysis (FReDA). Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Altern, Familie und Gesundheit.

### Abstract

Angesichts einer andauernden Pluralisierung von Familien- und Lebensformen sowie eines massiven demographischen Wandels mit dauerhaft niedrigen Geburtenziffern und einer stetig steigenden Lebenserwartung stellt sich die Frage nach der zukünftigen Entwicklung und den Solidaritätspotenzialen generationenübergreifender Netzwerke innerhalb von Familien. Vor diesem Hintergrund gibt der Vortrag einen Überblick über aktuelle empirische Befunde zu familialen Generationenbeziehungen in Deutschland. Der Fokus liegt dabei auf Aspekten der räumlichen und emotio-

nen Nähe, der Kontakthäufigkeit sowie des Austauschs praktischer und finanzieller Hilfe. Sowohl im internationalen Vergleich (auf Basis von Daten des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) als auch im intertemporalen Vergleich (auf Basis von Daten des Deutschen Alterssurveys) ergibt sich ein Bild weitgehend intakter Generationenbeziehungen, das darauf hindeutet, dass Familie und Wohlfahrtsstaat den Herausforderungen der demographischen Alterung in gemeinsamer Verantwortung erfolgreich begegnen können.



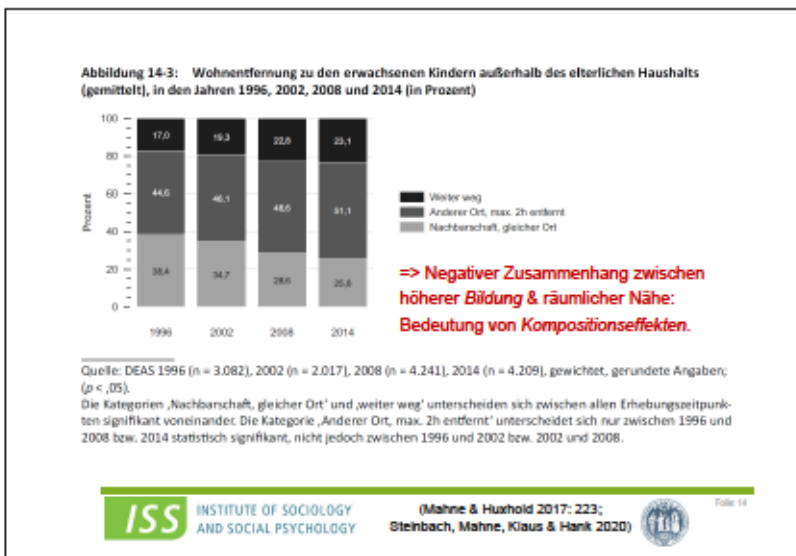
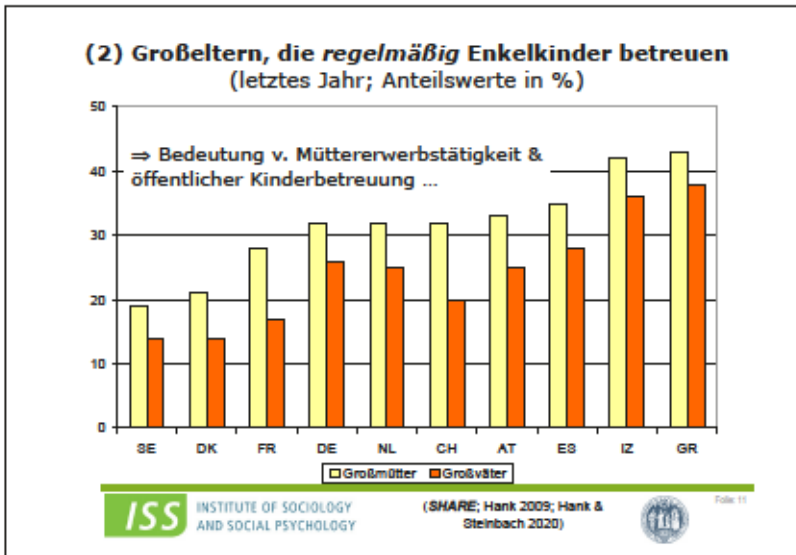
**Quellen**

Hank, K. (2009). Generationenbeziehungen im alternden Europa: Analysepotenziale und Befunde des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, Zeitschrift für Familienforschung, 21 (1), S. 86–97.

Steinbach, A., Mahne, K., Klaus, D. & Hank, K. (2020). Stability and change in intergenerational family relations across two decades: Findings from the German Ageing Survey, 1996–2014, Journal of Gerontology: Social Sciences, 75 (4), S. 899–906.

Mahne K., Huxhold O. (2017) Nähe auf Distanz: Bleiben die Beziehungen zwischen älteren Eltern und ihren erwachsenen Kindern trotz wachsender Wohnentfernungen gut?. In: Mahne K., Wolff J., Simonson J., Tesch-Römer C. (eds): Altern im Wandel. Springer VS, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-12502-8\\_14](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12502-8_14)

Hank, K. & Steinbach, A. (2020). Familiäre Generationenbeziehungen, Aus Politik und Zeitgeschichte, S. 52–53, S. 18–24



Ausgewählte Folien zum Vortrag „Familiale Generationenbeziehungen in Deutschland im internationalen und intertemporalen Vergleich“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter: [https://s.bayern.de/st\\_2021\\_10](https://s.bayern.de/st_2021_10)



## Die Aufteilung der Hausarbeit in Familienhaushalten: Der Beitrag von Kindern

Dr. Florian Schulz | *Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg*

---

Dr. Florian Schulz ist ein Bamberger Soziologe und beschäftigt sich in seiner Forschung mit den Strukturen, dem Wandel und den normativen Rahmenbedingungen des Familien- und Arbeitslebens in Deutschland und im internationalen Vergleich. Im Speziellen widmet er sich der Alltagsgestaltung von Familien im Lebenslauf (aktuell: Arbeitsteilung in frühen und späteren Phasen des Lebenslaufes und Einstellungen zur Hausarbeitsteilung) sowie Fragen der Gesundheit und des Wohlbefindens im Kontext von Familie und Arbeit (aktuell: „work-family conflict“ und Vereinbarkeit von Privat- und Erwerbsleben).

### Abstract

Die Hausarbeitszeit und -aufteilung wird in der Forschung fast ausschließlich für erwachsene Frauen und Männer untersucht. Aktuell gibt es nur eine kleine Literatur zur Beteiligung der Kinder an der Hausarbeit. Dennoch ist es unstrittig, dass Kinder nicht nur Hausarbeit verursachen, sondern auch übernehmen und damit die Zeitbindungen der Eltern beeinflussen. Über das Ausmaß, die Aufteilung und die Dynamik der kindlichen Beteiligung an der Hausarbeit innerhalb von Haushalten ist jedoch nur wenig bekannt.

Es wird untersucht, wie viel Zeit Kinder in deutschen Familienhaushalten für Hausarbeit verwenden. Zudem wird analysiert, wie die Hausarbeitszeit in Familien mit zwei Kindern unter allen Haushaltsmitgliedern aufgeteilt wird und ob es dabei Unterschiede nach der Geschlechterzusammensetzung der Geschwister gibt.

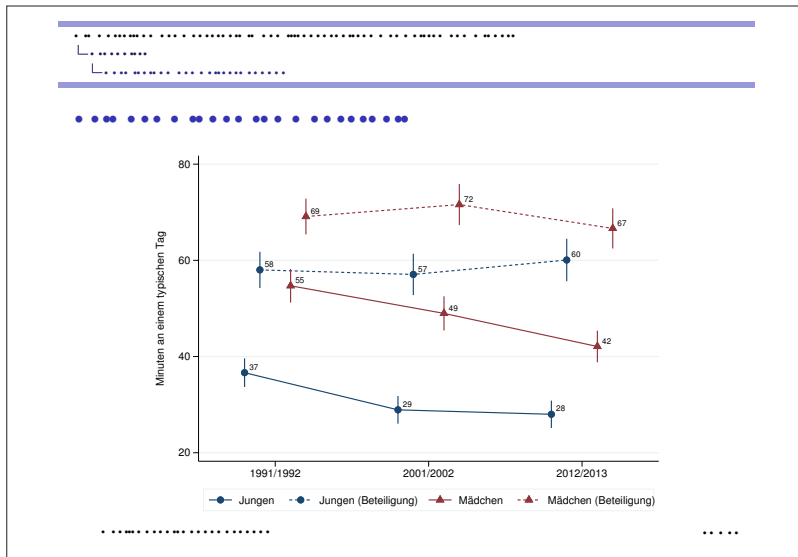
Die Analysen basieren auf den Daten der Deutschen Zeitverwendungserhebung für die Jahre 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013. Untersucht werden Kinder im Alter von zehn bis 17 Jahren, die in Haushalten mit zwei gemischtgeschlechtlichen Eltern leben. Berichtet werden Angaben zur

Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten insgesamt und für einzelne Tätigkeitsbereiche (Routine- und Nicht-Routine-Tätigkeiten), jeweils an Wochentagen und Wochenenden.

Es wird gezeigt, dass die Hausarbeitszeit der Kinder zwischen 1991/1992 und 2012/2013 zurückgegangen ist und auf eine „gender convergence“ hindeutet. Zudem übersteigt die Zeit der Kinder für Hausarbeit in aller Regel die Zeit von Vätern für Hausarbeit, besonders deutlich in Haushalten mit zwei Töchtern. Insgesamt verwenden Mädchen deutlich mehr Zeit für Hausarbeit, unabhängig davon, ob sie mit einer Schwester oder einem Bruder zusammenleben.

Diese Untersuchung leistet einen Beitrag zur Erklärung der Haushaltsallokation von Hausarbeitszeit und stützt den sozialisationstheoretischen Ansatz, der davon ausgeht, dass geschlechtstypisches Handeln in Familienhaushalten reproduziert wird. Zudem liefert der Beitrag neue empirische Erkenntnisse für verschiedene Indikatoren der Zeitverwendung im Haushalt auf Basis eines rigorosen Haushaltsdesigns.

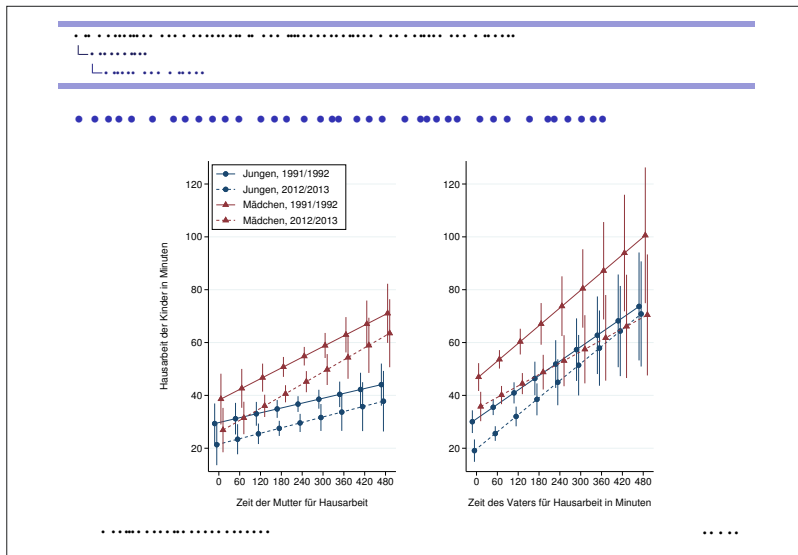




**Quellen**

Schulz, Florian (2020): Trends in Children's Gendered Housework Performance. Time Use Evidence from Germany, 1991–2013. Child Indicators Research, 13, S. 1313–1334.

Schulz, Florian (2021): Mothers', Fathers' and Siblings' Housework Time Within Family Households. Journal of Marriage and Family, 83 (3), S. 803–819.



- ▶ ...
- ▶ ...

Ausgewählte Folien zum Vortrag „Die Aufteilung der Hausarbeit in Familienhaushalten: Der Beitrag von Kindern“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_11](https://s.bayern.de/st_2021_11)



## Geflüchtete in Deutschland – eine Analyse von Wohn- und Familienstrukturen

Prof. Dr. Sonja Haug und Simon Schmidbauer, M.A. |  
*Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg – Projekt DePaGe im Projektverbund ForDemocracy*

---

Prof. Dr. Sonja Haug ist seit 2010 Professorin für Empirische Sozialforschung an der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) Regensburg und Ko-Leiterin des Instituts für Sozialforschung und Technikfolgenabschätzung (IST). Sie studierte und promovierte im Jahr 2000 an der Universität Mannheim zum Thema „Soziales Kapital und Kettenmigration“. Danach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universitäten Mannheim, Stuttgart und Leipzig, des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt und Referatsleiterin im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Ihre Forschungsthemen umfassen unter anderem Demografie, Migration, Familie sowie soziale Aspekte von Technik im Bereich Gesundheit, Energie und Mobilität.

Simon Schmidbauer, M.A. studierte Soziale Arbeit an der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) Regensburg. Er ist seit 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung und Technikfolgenabschätzung (IST), aktuell im Forschungsprojekt „Demokratieakzeptanz und Partizipation von Geflüchteten“ unter Leitung von Prof. Dr. Sonja Haug im Bayerischen Forschungsverbund ForDemocracy. Er promoviert im Rahmen des Verbundkollegs „Sozialer Wandel“ des Bayerischen Wissenschaftsforums an der Universität Passau über politische Einstellungen und Partizipation von Geflüchteten. Arbeitsschwerpunkte sind qualitative und quantitative Forschungsmethoden, Einstellungs-, Partizipations- und Migrationsforschung.

### Abstract

Mit der Zuwanderung von Geflüchteten seit dem Jahr 2014/2015 hat sich die Bevölkerungsstruktur und insbesondere die Struktur der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland stark gewandelt. Syrische Staatsangehörige sind laut AZR 2019 die drittgrößte Gruppe ausländischer Staatsangehöriger in Deutschland (Quelle: BAMF 2019: Migrationsbericht 2018) und laut Mikrozensus 2017 die siebtgrößte Gruppe unter den Personen mit Migrationshintergrund (Quelle: Destatis 2019). Über diese Bevölkerungsgruppe und ihre Familien liegen bislang wenige Auswertungen amtlicher Daten vor. Erschwert werden Analysen durch das Wohnen in Gemeinschaftsunterkünften und die fehlende Erhebung von Merkmalen bei diesen Bevölkerungsgruppen. Mit der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten liegen Befragungsdaten im Längsschnitt vor.

Die Ergebnisse dienen als Hintergrundinformation einer laufenden Studie zur „Politischen Partizipation von Geflüchteten“ mit einer Befragung in Gemeinschaftsunterkünften in Hemau, Ingolstadt, Landshut, München, Nürnberg und Regensburg

2019/2020. Eingegrenzt wird die Untersuchungsgruppe anhand der Zuzugsjahre (seit 2014) und des Hauptmotivs für den Zuzug nach Deutschland (Flucht, Asyl, internationaler Schutz).

Als Datenquelle wird auf den Mikrozensus 2017 zurückgegriffen, bei dem zuletzt das Hauptmotiv für den Zuzug abgefragt wurde. Ergänzend werden Daten der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, der Befragung „Asylsuchende in Bayern“ (Haug/Currle/Lochner/Huber/Altenbuchner 2017) oder der Befragung „Einstellungen zur Demokratie und politischen Partizipation von Geflüchteten“ (Haug/Schmidbauer, Datenerhebung 2019/2020) genutzt. Es sollen folgende Fragestellungen untersucht werden: Wie groß sind Haushalte von Geflüchteten? Umfassen diese Haushalte mehr Personen als Haushalte von anderen Personen mit Migrationshintergrund beziehungsweise Personen ohne Migrationshintergrund? Wie hoch ist der Anteil der Geflüchteten, die in einer Gemeinschaftsunterkunft beziehungsweise Flüchtlingsunterkunft leben? In einem Strategiepapier empfahl das empirica-Institut „Familien aufs

**Demografische Unterschiede zwischen Geflüchteten in Privathaushalten und Flüchtlingsunterkünften**

	Geflüchtete - PH	Geflüchtete - FU	Gesamt
<b>Alter</b>			
Mittelwert	24,9	24,9	24,9
Standardabweichung	13,7	14,5	13,8
Median	25	24	24
Gesamt (Anz. i. T.)	775,0	90,6	865,6
<b>Geschlecht</b>			
männlich	66,4%	79,3%	67,7%
weiblich	33,6%	20,7%	32,3%
Gesamt (%; Anz. i. T.)	100%; 775,0	100%; 90,6	100%; 865,6
<b>Familienstand</b>			
Ledig	62,0%	79,5%	63,8%
Verheiratet*	35,5%	19,3%	33,8%
geschieden/ verwitwet*	2,5%	1,2%	2,4%
Gesamt (%; Anz. i. T.)	100%; 775,0	100%; 90,6	100%; 865,6

Datenquelle:  
FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder  
Mikrozensus 2017  
Eigene Berechnung  
Daten gewichtet

\* Inklusive Lebenspartnerschaften

Haug, Schmidbauer - OTH Regensburg 16.07.2021 S. 18

Land!“ (empirica 2015). Es soll daher auch untersucht werden, ob Familien und Haushalte mit Fluchthintergrund eher in städtischen oder ländlichen Regionen leben.

**Abkürzungen**

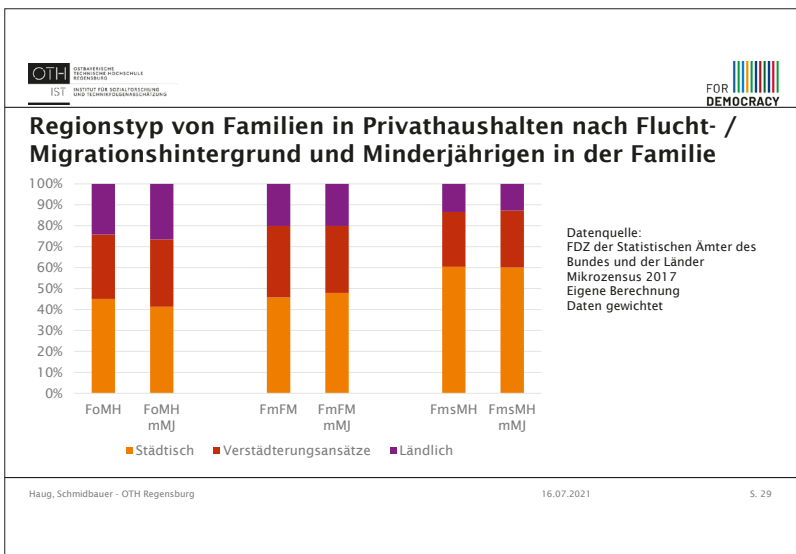
- PH: Privathaushalte
- FU: Flüchtlingsunterkunft
- FoMH: Familien ohne Migrationshintergrund
- FmFH: Familien mit Fluchthintergrund
- FmsMH: Familien mit sonstigem Migrationshintergrund
- mMJ: mit Minderjährigen

**Familienstruktur in Privathaushalten nach Flucht- / Migrationshintergrund**

Familienmitglieder kategorisiert	FoMH	FmFH	FmsMH	Gesamt
1	54,7%	60,2%	40,2%	51,8%
2	27,7%	7,6%	25,6%	27,1%
3	9,1%	8,7%	14,6%	10,3%
4	6,5%	10,1%	12,9%	7,8%
5 und mehr	2,0%	13,4%	6,7%	3,1%
Gesamt (%)	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
Gesamt (Anz. i. T.)	33.116,6	424,3	8.581,3	42.122,3
Mittelwert	1,74	2,19	2,24	1,85
SD	1,03	1,75	1,38	1,13

Datenquelle:  
FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder  
Mikrozensus 2017  
Eigene Berechnung  
Daten gewichtet

Haug, Schmidbauer - OTH Regensburg 16.07.2021 S. 22



Ausgewählte Folien zum Vortrag:  
„Geflüchtete in Deutschland – eine Analyse von Wohn- und Familienstrukturen“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_12](https://s.bayern.de/st_2021_12)



## Der Einfluss familiärer Netzwerke auf die soziale Integration Geflüchteter

Dr. Manuel Siegert |

*Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge*

Dr. Tobias Roth | *German Microdata Lab (GML) der GESIS*

Dr. Manuel Siegert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungszentrum des BAMF im Forschungsfeld II „Integration und gesellschaftlicher Zusammenhalt“. Er studierte Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2001 bis 2006) und wurde 2013 an der Universität Mannheim promoviert. Seine Forschungsinteressen umfassen die Integration ethnischer Minderheiten, Bildungsungleichheit und subjektives Wohlergehen.

Dr. Tobias Roth ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im German Microdata Lab (GML) der GESIS. Er studierte Soziologie an der Universität Mannheim (2002 bis 2008) und wurde 2014 an der Universität Mannheim promoviert. Seine Forschungsinteressen umfassen Bildungsungleichheit, Übergang vom Bildungssystem in das Berufsleben sowie soziale Beziehungen und Sozialkapital.

### Abstract

Soziale Kontakte zu Personen der Aufnahmegesellschaft spielen für die Integration von Migrantinnen und Migranten eine wichtige Rolle (z. B. Bilecen et al. 2018: 1; Kanas et al. 2011: 7; Völker et al. 2008: 325; Allport 1954: 281; Pettigrew und Tropp 2006). Wie schnell Zugewanderte soziale Kontakte aufbauen können sowie die Größe und Zusammensetzung der Netzwerke hängen dabei unter anderem von ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrem Bildungsniveau oder ihrer Religionszugehörigkeit ab (Martinovic et al. 2011, 2009; Ryan et al. 2008; Leszczensky und Pink 2017). Welche Rolle die familiäre Einbindung der Migrantinnen und Migranten in diesem Zusammenhang spielt, ist dagegen weitgehend unbekannt. Dies ist insofern bemerkenswert, da die familiäre Situation zwischen Migrantinnen und Migranten stark variieren kann – vom Single ohne familiäre Bindungen im Aufnahmeland bis zu Mitgliedern von weit verzweigten Großfamilien – und die familiäre Situation mit allen drei Aspekten im Zusammenhang steht, die laut Kalmijn (1998) bei der Generierung von (Paar-)Beziehungen – wobei sich seine Überlegungen auch auf allgemeine Beziehungen übertragen lassen (siehe z. B. Schacht et al. 2014; Martinovic et al. 2009, 2011) – eine Rolle spielen: Präferenzen, Opportunitäten und dritte Parteien. So ist die Familie eine dritte Partei, die gegebenenfalls auf die außerfamiliären Beziehungen der Familienmitglieder regulierend einwirkt. Die familiäre Struktur beeinflusst auch die Opportunitäten, wenn sich

zum Beispiel Müttern über ihre Kinder Kontakte zu anderen Müttern eröffnen (Ryan 2007, Ryan et al. 2008). Hinsichtlich der Präferenzen besteht zum Beispiel das Risiko, dass, je mehr die familiären Netzwerke in der Lage sind, notwendige Ressourcen sowie ausreichend soziale Anerkennung zur Verfügung zu stellen, das Interesse an außerfamiliären Kontakten abnimmt (Ryan et al. 2008; Martinovic et al. 2011).

Vor diesem Hintergrund analysieren wir anhand der Daten aus dem Projekt Forced Migration and Transnational Family Arrangements – Eritrean and Syrian Refugees in Germany (TransFAR), wie die familiäre Einbindung der Geflüchteten das Ausmaß ihrer sozialen Kontakte beeinflusst. Unsere bisherigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass Familienmitglieder tatsächlich gegenseitig Opportunitäten schaffen, jeweils Menschen außerhalb des Familiennetzwerks zu treffen. So gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen der Größe des außerfamiliären und der Größe des familiären Netzwerks. Die Kernfamilie scheint dabei aber eine besondere Rolle zu spielen: Paare mit Kindern haben kleinere außerfamiliäre Netzwerke als alleinlebende Geflüchtete. Im Hinblick auf die Anzahl der Deutschen im Netzwerk und die mit Deutschen verbrachte Zeit scheint die Größe des familiären Netzwerks aber keine Rolle zu spielen – wohl aber, ob Kinder im Haushalt leben. Ist dies der Fall, ist die

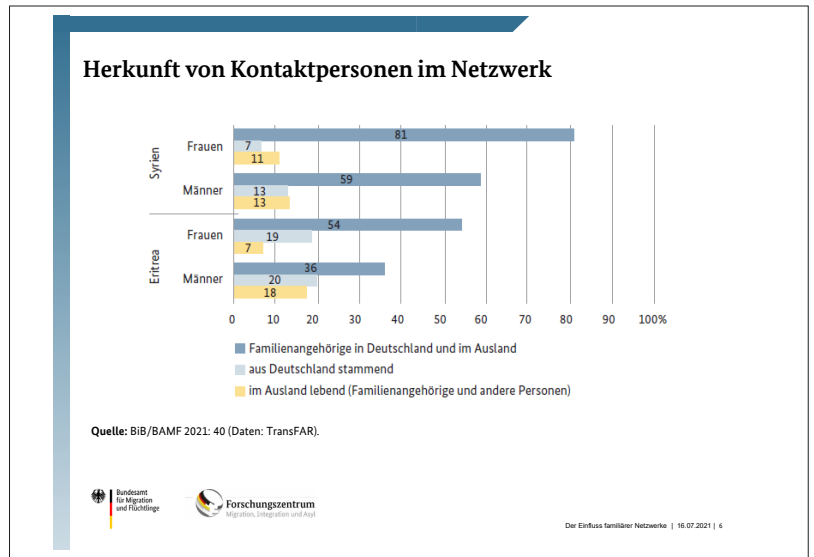
Anzahl der Deutschen im Netzwerk zwar geringer als bei Alleinlebenden, Eltern verbringen aber dennoch häufiger Zeit mit Deutschen. Dies deutet auf unterschiedliche Einflüsse auf Quantität und Qualität der Kontakte hin.

### Literatur

- Allport, Gordon W. (1954): *The nature of prejudice*, Cambridge: Addison-Wesley.
- Bilecen, Başak/Gamper, Markus/Lubbers, Miranda J. (2018): The missing link: Social network analysis in migration and transnationalism, in: *Social Networks* 53, S. 1–3.
- Kalmijn, Matthijs (1998): Intermarriage and Homogamy: Causes, Patterns, Trends, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 24, S. S. 395–421.
- Kanas, Agnieszka/Chiswick, Barry R./van der Lippe, Tanja/van Tubergen, Frank (2011): Social Contacts and the Economic Performance of Immigrants: A Panel Study of Immigrants in Germany, IZA DP No. 5775, Bonn: Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA).
- Kroh, Martin/Böhm, Axel/Brücker, Herbert/Jacobsen, Jannes/Kühne, Simon/Liebau, Elisabeth/Scheible, Jana Anne/Schupp, Jürgen/Siegert, Manuel/Trübswetter, Parvati (2018): Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Studiendesign und Feldergebnisse der Welle 1 (2016), in: Brücker, Herbert/Rother, Nina/Schupp, Jürgen (Hrsg.): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Forschungsbericht 30 – korrigierte Fassung, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 17–24.
- Leszczensky, Lars/Pink, Sebastian (2017): Intra- and Intergroup Friendship Choices of Christian, Muslim, and Non-religious Youth in Germany, in: *European Sociological Review* Vol. 33, Nr. 1: S. 72–83.
- Martinovic, Borja/van Tubergen, Frank/Maas, Ineke (2009): Changes in immigrants' social integration during the stay in the host country: The case of non-western immigrants in the Netherlands, in: *Social Science Research* Vol. 38: S. 870–882.
- Martinovic, Borja/van Tubergen, Frank/Maas, Ineke (2011): Acquisition of Cross-Ethnic Friends by Recent Immigrants in Canada: A Longitudinal Approach, in: *International Migration Review* Vol. 45, Nr. 2: S. 460–488.
- Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. (2006): A metaanalytic test of intergroup contact theory, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 90(5), S. 751–783.
- Ryan, Louise/Sales, Rosemary/Tilki, Mary/Siara, Bernadetta (2008): Social Networks, Social Support and Social Capital: The Experiences of Recent Polish Migrants in London, in: *Sociology* Vol. 42, Nr. 4: S. 672–690.
- Ryan, Louise (2007): *Migrant Women, Social Networks and Motherhood: The Experiences of Irish Nurses in Britain*. BSA Publications Ltd, Vol. 21 No.2, S. 295–312
- Schacht, Diana/Kristen, Cornelia/Tucci, Ingrid (2014): Interethnische Freundschaften in Deutschland, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Vol. 66: S. 445–458.
- Völker, Beate/Pinkster, Fenne/Flap, Henk (2008): Inequality in Social Capital Between Migrants and Natives in the Netherlands, in: Kalter, Frank (Hrsg.): *Migration und Integration*, Sonderheft 48/2008 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 325–350.

**Quelle**

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – BiB/  
 Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – BAMF(Hrsg.)(2021):  
 Migration. Familie. Soziale Beziehungen. Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland, Wiesbaden und Nürnberg.



### Häufigkeit, mit der Zeit mit Deutschen verbracht wird - OLS

	Modell 1
Partner:in im Haushalt (Ref.: wohnt allein)	0,079 (0,202)
Kinder im Haushalt (Ref.: keine Kinder im Haushalt)	-0,200 (0,236)
mind. ein Kind in Betr.-Einrichtung (Ref.: kein Kind in Betr.-Einrichtung)	0,472 (0,157) **
Eltern wohnen i.d. Nähe	0,295 (0,187)
Geschwister wohnen i.d. Nähe	-0,235 (0,141)
sonst. Fam.-Angehörige in Dtl.	-0,002 (0,105)
Frau (Ref.: Mann)	-0,465 (0,138) **
Aufenthaltsdauer in D (in Jahren)	0,118 (0,048) **
Deutschkenntnisse (1 "gar nicht" bis 5 "sehr gut")	0,390 (0,071) ***
wohnt in Gem.-Unterkunft (Ref.: wohnt in Privatunterk.)	-0,304 (0,138) *
erwerbstätig od. in (Aus-)Bildung (Ref.: erwerbslos)	1,411 (0,138) ***
besucht Integrat.-Kurs (Ref.: erwerbslos)	0,102 (0,194)
weitere Kontrollen	✓
Konstante	4,591 (0,434) ***
R <sup>2</sup>	34,2
n	1.345

Quelle: TransFAR.  
 Anmerkungen: weitere Kontrollen: Alter, Bildung, Herkunftsland, Religionszugehörigkeit. Daten sind gewichtet. Sig.: \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001. Standardfehler in Klammern.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge | Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl | Der Einfluss familiärer Netzwerke | 16.07.2021 | 22

- ### Ergebnisse
- Zusammenleben mit Partner:in steht in keinem Zusammenhang mit den Kontakten zu Deutschen → *nicht erwartet*
  - Kinder im Haushalt
    - verringern tendenziell die Zeit, die mit Deutschen verbracht wird, wenn sie keine Einrichtung besuchen → *erwartet*
    - Einrichtungsbesuch steht in einem positiven Zusammenhang mit der Zeit, die mit Deutschen verbracht wird → *erwartet*
    - beides spielt bei der Anzahl der Deutschen im Netzwerk keine Rolle → *eher nicht erwartet*
  - Insb. Arbeitsplatz oder die Ausbildungsstätte scheinen günstige Gelegenheitsstrukturen für Kontakte zu bieten.
  - Geschwister in der Nähe scheinen dagegen einen negativen Einfluss zu haben
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge | Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl | Der Einfluss familiärer Netzwerke | 16.07.2021 | 22

Ausgewählte Folien zum Vortrag  
 „Der Einfluss familiärer Netzwerke auf die soziale Integration Geflüchteter“.

Die komplette Präsentation ist abrufbar unter:  
[https://s.bayern.de/st\\_2021\\_13](https://s.bayern.de/st_2021_13)





### Statistik Netzwerk Bayern

Permanent wachsende Anforderungen an die Statistik sind ohne intensive Zusammenarbeit zwischen amtlicher und wissenschaftlicher Statistik nicht erfolgreich zu bewältigen. Das Bayerische Landesamt für Statistik erweitert seine Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Wissenschaft und Forschung und fördert diese durch gemeinsame Veranstaltungen und Projekte. Zu diesem Zweck wurde im Februar 2013 das Statistik Netzwerk Bayern als Plattform für den gegenseitigen Austausch von Wissen und Erfahrung gegründet.

#### Mitglieder des Statistik Netzwerks Bayern sind:

- Bayerisches Landesamt für Statistik
- Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
- Bundesagentur für Arbeit
- Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg
- Institut für Statistik der Ludwig-Maximilians-Universität München
- Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik – Munich Center for the Economics of Aging
- Institut für Geographie und Geologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg
- Universität Augsburg
- Wilhelm Löhe Hochschule für angewandte Wissenschaften
- Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e. V.
- Technische Hochschule Deggendorf
- Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LifBi)

#### Weitere Netzwerkpartner können werden:

- Hochschulen und Fachhochschulen in Bayern sowie deren Einrichtungen und Lehrstühle/Professuren
- Forschungseinrichtungen mit Sitz in Bayern, auch soweit sie unselbstständige Teile einer juristischen Person des öffentlichen oder des privaten Rechts sind.

Institutionen mit Sitz außerhalb Bayerns können je nach Forschungsinteresse und Projektlage als kooperierende Institutionen in die Arbeit des Statistik Netzwerks Bayern einbezogen werden. Im Gegensatz zu Netzwerkpartnern nehmen sie nicht an der Steuerung des Netzwerks teil. Sie können aber an den Angeboten und Veranstaltungen des Netzwerks teilhaben und werden regelmäßig über dessen Aktivitäten informiert.

#### Wichtige Veranstaltungen des Statistik Netzwerks Bayern:

Im Rahmen des Statistik Netzwerks Bayern organisierte das Bayerische Landesamt für Statistik und die Otto-Friedrich-Universität Bamberg – dieses Mal zusammen mit dem Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg – vom 14. bis 16. Juli 2021 die neunten StatistikTage Bamberg|Fürth, diesmal der Pandemie geschuldet in einem digitalen Format. Experten der amtlichen Statistik, der empirischen Forschung und der Verwaltung präsentierten die Ergebnisse ihrer Arbeiten und stellten sie zur interdisziplinären Diskussion.

#### Die Themen der acht vorangegangenen StatistikTage Bamberg|Fürth:

- 2012 „Methoden und Potenziale des Zensus 2011“
- 2013 „Ursachen und Folgen des demographischen Wandels“
- 2014 „Regionale Disparitäten: Lebensverhältnisse im Vergleich“
- 2015 „Empirische Bildungsforschung: Datengrundlagen und Ergebnisse“
- 2016 „Einkommensungleichheit und Armut in Deutschland: Messung, Befunde und Maßnahmen“
- 2017 „Wohnen in Deutschland: Daten, Fakten und Entwicklungen“
- 2018 „Die Gesundheit der Gesellschaft. Potenziale und Grenzen amtlicher Daten für die Gesundheitsforschung“
- 2019 „Vollzeit, Teilzeit, Freizeit – Erwerbstätigkeit in Deutschland“

#### Kontaktadresse bei Fragen oder Interesse an einer Beteiligung am Netzwerk:

Statistik Netzwerk Bayern, c/o Bayerisches Landesamt für Statistik, 90725 Fürth  
[www.statistiknetzwerk.bayern.de](http://www.statistiknetzwerk.bayern.de) • [statistiknetzwerk@statistik.bayern.de](mailto:statistiknetzwerk@statistik.bayern.de)